CHIEMGAUER IM PORTRÄT

Ein Künstler, der Gärtner sein wollte

„Aber ich bin zurechtgekommen!" Dieser Satz fällt immer wieder einmal, wenn Hermann Wagner aus seinem Leben erzählt. Heuer wird der Maler 90 Jahre alt, auf Umwegen kam er in den Chiemgau. Und er erinnert sich: „Als wir vor 49 Jahren hier in Seeon ankamen, waren wir sehr glücklich."

VON KLAUS BOVERS

PORTRÄT DER WOCHE

Seeon – Wer als Erstes seine abstrakten Bilder sieht, ist beeindruckt von deren Sog und Ausstrahlung im Großformat. Wer dann als sein Besucher noch ein „Künstlerhaus" erwartet, vergisst dieses Klischee schnell, denn hier in der stillen Seeoner Seitenstraße gibt sich alles überraschend normal. „Eigentlich wollte ich immer Gärtner werden", sagt Hermann Wagner, was ihm sofort jeder glaubt, der durch die Terrassentür seinen Garten betritt. Es ist Ende Mai und das Grün in allen Formen und Tönen hat eine fast berauschende Wirkung. In dieser Oase ist ein Kenner und Künstler am Werk gewesen.

Aufgewachsen ist er auf dem Land, als oberfränkischer Bauernbub im 200-Seelen-Pfarrdorf Gärtenroth, der schon früh alles kennen und können musste, was die Landwirtschaft in den 30er-Jahren so verlangte. Seine Mutter, eine resolute Bäuerin und Nazi-Gegnerin, zerriss den Einberufungsbescheid für den 17-Jährigen, fünf Wochen vor Kriegsende. Als alles vorbei war, stand der junge Hermann, wie er zugibt, „mit einer hundsmiserablen Volksschulbildung" vor der Frage: was jetzt?

Niemand aus dem Dorf hatte jemals eine höhere Schule besucht, doch er wollte unbedingt aufs Gymnasium. Also besorgte er sich Lehrbücher zur Mathematik, Physik und Latein und schaffte so immerhin die Aufnahme auf die Realschule in Lichtenfels. Bei Englisch hatte ihm eine junge Kriegerwitwe aus dem benachbarten Pfarrhaus geholfen und für die Rechtschreibung sorgte ein alter Lehrer aus Brünn, der am Ort als Flüchtling einquartiert war. Am Gymnasium in Kulmbach machte Wagner dann 1951 sein Abitur, während seine „Englisch-Lehrerin", zwölf Jahre älter als er, derweil noch in Oxford studierte. Sie wurde später seine Frau.

Hermann Wagners Malplatz ist im Freien. FOTOS BOV

Auch ein Pflanzenkenner ist der Maler Hermann Wagner: Ein Weinstock an der Süd-West-Ecke seines Hauses ist der letzte der Art, die noch im 19. Jahrhundert am Seeoner Weinberg kultiviert worden war.

Studium der Landwirtschaft

Seine erste Begegnung mit moderner Malerei hatte Hermann Wagner auf dem Gymnasium. Ein junger Kunsterzieher brachte ihm die deutschen Expressionisten näher, die er bis heute liebt. Ein Kunststudium kam für ihn trotzdem nicht in Frage, denn der junge Mann hatte schon Heiratspläne und dachte ganz nüchtern an einen passenden Brotberuf.

In Weihenstephan machte er seinen Diplomlandwirt, Spezialgebiet Pflanzenzucht. Gerne hätte ihn ein Professor für seine pflanzensoziologische Forschung engagiert, die Diplomarbeit thematisierte recht vorausschauend den „Pflanzenschutz ohne Chemie." Leider starb sein Professor, und der junge Diplomlandwirt landete bei der Tierzucht. Anfang der 50er-Jahre gab es kaum echte Wahlmöglichkeiten, wenn man in den Staatsdienst wollte, die Pflanzen wären ihm zwar lieber gewesen als die Tierzucht, „aber ich bin zurecht gekommen!"

Würzburg, Kaufbeuren, Mühldorf und zuletzt Traunstein waren seine Stationen. In Mühldorf richtete er sich sein erstes „Atelier" ein: ein winziges Zimmer als Malwerkstatt unterm Dach. Hier erlebte er zum ersten Mal, wie es ist, wenn man die Nacht wie im Rausch an einem Bild durcharbeitet und trotzdem am nächsten Tag geradezu erfrischt wieder seinen Dienst antritt. Seine Mühldorfer Bilder waren kleinformatig, gegenständlich und verkauften sich. Mit der Dienststelle in Traunstein wurde dann vieles anders, aber nicht bei der Akzeptanz seiner Bilder. Die hängen immerhin in Kanada, Holland, Schweden, Italien, Monaco und Neuseeland.

Als die Wagners vor rund 50 Jahren in Seeon sesshaft wurden, merkte der Künstler in ihm: „So geht's nicht weiter! Dann habe ich reduziert und reduziert, bis so gut wie nichts mehr gegenständlich war. Dabei habe ich gemerkt, jetzt kommt etwas aus mir raus, das bin ich selber! So kam ich zur abstrakten Malerei." Und dann das Bekenntnis: „Ich weiß vorher nie, was ich male. Wenn ich male, merke ich irgendwann, dass es kommt. Das ist das Schöne! Picasso hat auch gesagt: ‚Ich suche nicht, ich finde!'"

Hermann Wagner hat nie eine Akademie besucht, nicht einmal einen Kurs, fast alle seine Bilder sind „o.T.", also ohne Titel, quasi namenlos. Und wer ihn auf Ausstellungen fragt, was er sich „bei dem Bild gedacht hat", bekommt schon mal zur Antwort: „Eher nichts, denken Sie sich halt selber was!"

Abstrakt sind die Kunstwerke.

Auf die Frage, ob eine Landschaft wie der Chiemgau künstlerischen Einfluss haben kann, überlegt er nicht lange: „Der Chiemgau hat kulturell und landschaftlich ein hohes Plus. Aber das nimmt ab, es fehlen heute die neuen Ideen, die Außenseiter, Hauptsache man ist auf dem Markt." Freilich, die Landschaft ist in seinen Augen einmalig schön, „aber diese vielen Eingriffe!", sagt er als Experte, „das Extensive ist absolut schädlich."

Dann zeigt er, was er draußen im Garten an rettenden Hummel-Behausungen gebaut hat, und danach den Platz, wo er im Freien am liebsten malt. Seine Akryl-Farben mischt er sich mit besonderen Pigmenten selber, nur die Rahmen für seine großen Formate kann er nicht mehr eigenhändig spannen, da greift er auf fertige Angebote zurück.

2007 starb seine Frau, seitdem ist er allein im Haus voller Bilder, „aber ich komme zurecht!" Da ist ganz klar einer angekommen, im Chiemgau, bei seinen Pflanzen und bei seiner Malerei sowieso. „Ich habe durch meine Arbeit mich selber gefunden."